

Thomas Magistros und die spätbyzantinische Sophistik

Studien zum Humanismus urbaner Eliten in der frühen Palaiologenzeit

Bearbeitet von
Niels Gaul

1. Auflage 2011. Buch. XVI, 500 S. Hardcover

ISBN 978 3 447 05697 7

Format (B x L): 17 x 24 cm

Gewicht: 1200 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Geschichte der klassischen Antike > Byzantinische Geschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Inhalt

Abbildungen	xi
Abkürzungen	xiii
Vorwort	xv
Einführung	1
Das Schicksal der Niobe	5
Methodik	7
Weg und Ziel der Untersuchung	12
ERSTER TEIL. DIE SPÄTBYZANTINISCHE SOPHISTIK	15
Schauplätze der Macht	17
Die Praxis des Theatron im frühen 14. Jahrhundert	18
Metaphorische, mimetische, metonymische <i>theatra</i>	18
<i>Philotimia</i> (Ambition)	23
Die Hierarchie der <i>theatra</i>	25
Das <i>ēthos</i> des Rhetors	38
Die Zirkulation symbolischen Kapitals	50
Konstantins Erben: Konkurrierende Fragmente der Macht	53
Im Theatron des Kaisers	62
Der Gerechtigkeits-Diskurs in den Städten	66
Nikephoros Chumnos: Freund der Städter, Diener des Kaisers	74
Vermeintliche Uneigennützigkeit	82
Kabale am Kaiserhof	87
Die sprichwörtliche Macht der Rhetorik: Magistros' Rede vor dem Kaiser	94
<i>Oikeios</i> des Kaisers, oder: Odysseus in Konstantinopel	101
Ergänzende Zusammenfassung	111
Appendix. Datierung der Reise nach Konstantinopel	115
Das Erbe der zweiten Sophistik	121
Sophistische Diskurse	123
Der attizistische Soziolekt als Band und Scheide	125
Die Deuterosophisten als Politiker in Polis und Imperium	131
Die sophistische Synthese im Werk des Magistros	134
Lehrer und Gelehrter: Polemon und die Türken vor Thessalonike. Jünger des Phrynichos, Moiris und Philemon	136
Rhetor: Eintracht in den Städten	144
Mönch: Aristeides' Erbe	159
Zusammenfassung	162
Appendix. Das Publikum von <i>meletai</i> und attizistischer Rhetorik im frühen 14. Jahrhundert	163

Die spätbyzantinische Sophistik	169
Mimesis	169
<i>Meletai</i> und Reden an eine urbane Öffentlichkeit	170
Fallstudien: Aristeides, Philostrat, Plutarch, Libanios	174
Zwischenstand/Taxonomie	188
Perspektiven	191
„Same ends, different means“: der bischöfliche Polis-Diskurs im frühen und mittleren 14. Jahrhundert	193
Exkurs. Kurzer Blick nach Italien (<i>civic humanism</i>)	197
Gelehrte Utopien und/oder subversive Hagiographie?	203
ZWEITER TEIL. THOMAS MAGISTROS: BIOS UND ĒTHOS	211
Thessalonike im frühen 14. Jahrhundert	215
Lebensdaten	220
Der Name Magistros	222
Frühe Jahre	223
Lehrer und Gelehrter	229
Im Zirkel des Magistros	230
Die Autorität des Meisters	241
Magistros' Kommentare: normative Autorität im Vergleich	251
Definitionen: Zirkel/Schule, <i>gentleman scholar</i> /Lehrer, Eleve/Schüler	267
Der attizistische Soziolekt als legitime Kompetenz	272
Eine Kampagne für <i>paideia</i>	281
Binnenverteidigung der legitimen Sprachkompetenz	298
Rhetor	311
Paideia und die Sünde, die Polis und das Feindliche	311
Fürsten- und Stadtbürgerspiegel (Datierung)	330
Mönch	338
Krankheiten und Kontroversen	343
Ergebnisse	365
Summary	371
APPENDIZES	385
Appendix 1. Werk- und Quellenverzeichnis	387
Grammatische und rhetorische Lehrschriften	388
Rhetorisches Œuvre — Quellen	404
Appendix 2. Überlieferung des rhetorischen Œuvres des Thomas (Theodulos) Magistros	415
Werkausgaben	415
Vaticanus graecus 714 (olim 882)	415
Vallicellianus graecus C 82 (45)	420
Vaticanus Palatinus graecus 374	421
Rhetorische und hagiographische Miszellen, Briefe nach Konstantinopel	425

Quellen- und Literaturverzeichnis	429
Quellen	429
Sekundärliteratur und Editionen	432
Tafeln	467
Register	477
Stellen	477
Personennamen, Topo- und Ethnonyme	486
Ausgewählte Sachen, Themen und Konzepte	494
Handschriften	498

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Sommer 2005 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität verteidigt. Zwei rasch aufeinanderfolgende Ortswechsel – zunächst an das Lincoln College, Oxford, sodann die Central European University, Budapest – und die jeweils damit einhergehenden neuen beruflichen Herausforderungen haben die Drucklegung weit über das wünschenswerte Maß hinaus verzögert.

Mein besonderer Dank gilt Erich Trapp, der die Beschäftigung mit Magistros' lexikographischen Schriften angeregt, die Dissertation mit der ihm eigenen Sorgfalt betreut und mir früh die Gelegenheit gegeben hat, als Hilfskraft am Lexikon zur byzantinischen Gräzität wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Sein scharfes Auge hat ungezählte Fehler verhindert; für die verbleibenden ist der Unterzeichnete allein verantwortlich. Peter Schreiner danke ich für die prägenden Jahre, die ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Byzantinistik der Universität zu Köln tätig sein konnte, und nicht zuletzt für seine so prompte wie tatkräftige Hilfe bei der Organisation von Bibliotheksreisen nach Italien. Thomas A. Schmitz war so freundlich, die Mühen des Korreferates auf sich zu nehmen. Elizabeth Jeffreys hat meine Forschungen mit weitaus größerem Interesse und Wohlwollen verfolgt, als ein aufs Festland zurückgekehrter Master-Student hätte hoffen dürfen; Nigel Wilson im Hilary Term 1999 die Briefe des Magistros geduldig mit mir gelesen. Beide waren von 2005 bis 2007 als Mentoren in der University of Oxford unersetzlich.

Zu Beginn wurde die Dissertation mit einem Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert; im abschließenden Jahr mit einer *junior fellowship* an der Dumbarton Oaks Research Library and Collection, wo Alice-Mary Talbot ausgezeichneten Rat und Deb Stewart prompte bibliographische Hilfe gewährt haben. Elizabeth Bolman, Claudia Rapp und Günder Varinlioğlu haben ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das Jahr in Washington, DC, ein unvergeßliches wurde. Ein Kurzzeitstipendium am Centro tedesco di studi veneziani im Juni 2002 gab mir Gelegenheit, Handschriften in der Biblioteca Marciana und weiteren italienischen Bibliotheken zu studieren.

Georgios Makris hat großzügigerweise seine Kollation der *or.* 3 sowie Mikrofilme der Kodizes Vat und R zur Verfügung gestellt, Alexander Riehle Einsicht in seine nunmehr vor kurzem an der Ludwig-Maximilians-Universität eingereichte Dissertation zu Nikephoros Chumnos gewährt. Den Mitgliedern des British Academy „Medieval Friendship Networks“-Projekts, insbesondere Margaret Mullett, Michael Grünbart und Sita Steckel, schulde ich zahlreiche motivierende Anregungen. Timothy Janz und Christian Förstel danke ich für ihre Hilfe bei der Beschaffung des Tafelmaterials. Katalin Csankovszki (CEU Library) hat mit großer Geduld jeden Fernleih-Wunsch rasch erfüllt. Die Kolleg/inn/en Alice Choyke, Réka Forrai und István Perczel haben auf den letzten Metern wertvolle Hinweise gegeben.

Die vorliegende Monographie hätte keine bessere Heimat finden können als die von Günter Prinzing betreuten Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik; ihm und Anu-

scha Monchizadeh danke ich darüber hinaus für manches ermutigende Wort zur rechten Zeit.

Helga Gickler, Volker Menze, Claudia Nitschke, Christoph Pieper, Bianca Rammert, Ursula Tröger und Nicolas Wiater waren, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, die hilfsbereitesten Freunde/innen und Unterstützer/innen, die Magistros und ich uns wünschen konnten. Dies gilt auf herausragende Weise für Mitwohner h. c. Florian Hartmann, dem ich für inspirierende Diskussionen am WG-Küchentisch und während ungezählter Brücken-Runden in all den Jahren, als das ungleiche Gespann aus Hadrian dem Papst und Magistros dem Rhetor in der Bonner Altstadt Gestalt annahm, zutiefst dankbar bin.

Péter Dékány ist ein Synonym für Geduld, Verständnis und Unterstützung.

Das unendliche Vertrauen, das meine Eltern Christiane und Rudolf Gaul mir auf dem langen Weg zu diesem abschließenden Absatz geschenkt haben und ohne das mir selbst der Glaube an das Resultat mehr als einmal abhanden gekommen wäre, übersteigt jeden ritualisierten Dank, den die Regeln der Rhetorik gebieten.

Budapest,
März 2011

Niels Gaul

Einführung

Die ganze Macht der Logoi hat sich in der Kaiserin [der Städte] angesiedelt, und das Gute verbreitet sich von dort schon überall auf Erden, verbreitet sich wie aus einer unerschöpflichen Quelle in alle Städte und Provinzen: Der Ionier philosophiert; der Thessalier schreibt Rhetorik; der Makedonier spricht ein überaus präzises Attisch.¹

Aus einem Enkomion auf Kaiser Michael VIII. Palaiologos,
kurz nach November 1272

Rund um das Jahr 1300 konnten diejenigen, die sich im Besitz von *paideia* wußten – die kleine Gruppe der Gelehrten, der *pepaideumenoi* –, darauf hoffen, nicht nur am Hof des Kaisers, sondern in wachsendem Maße auch unter den lokalen, urbanen Eliten des spätbyzantinischen Reiches Gehör zu finden.² Kulturelle und politische Zentren jenseits der Mauern Konstantinopels konsolidierten sich; dies gilt für den untersuchten Zeitraum zunächst besonders für Thessalonike, später auch Adrianopel, Didymoteichon oder Mystras. Für etwa ein halbes Jahrhundert und zum letzten Mal in der Geschichte des byzantinischen Reiches ließ sich die Macht des gelehrten Diskurses als ein gesellschaftlich relevantes Phänomen behaupten. Intellektuelle und didaktische Praktiken und Methoden, die während dieser kurzen Blütezeit kanonischen Status erlangten, vermochten ihre Gültigkeit in bestimmten Gesellschaftssegmenten – etwa im *theatron*, das Manuel II. Palaiologos als *despotēs* und Kaiser um sich versammeln sollte – bis zum Ende des byzantinischen Reiches und darüber hinaus zu bewahren. Mit Ausgang des 14. und im Laufe des 15. Jh.s in die Kommunen und Signorien Italiens und an die Kurie Roms transferiert, beeinflussten die Relikte dieses Diskurses den griechischen Aspekt des Renaissance-Humanismus wesentlich mit.³ In der Forschung wurde dies Phänomen häufig als spätbyzantinische oder palaiologenzeitliche Renaissance bezeichnet. Im folgenden soll das Konzept einer kulturellen Blütezeit genügen.⁴

1 Holobolos(?), or. 4.31.18–32.1: *pāsa γὰρ δύναμις λόγων τῇ βασιλίδι ἐπεχωρίασε καὶ διαδόσιμον ἐκέῃθεν ἀπανταχοῦ γῆς τὸ καλὸν ἦδη γίνεται, ὥσπερ ἀπὸ τινος ἀκαμάτου πηγαίας εἰς πόλεις ὅλας καὶ χώρας ἀμαρευόμενον· ὁ Ἴων φιλοσοφεῖ, ῥητορεύει ὁ Θετταλός, ὁ Μακεδὼν ἀττικίζει περίτρανον.* Zur Zuweisung an Holobolos vgl. Previale (1943), 3–14; skeptisch Angelov (2007), 69. – Es ist verlockend, hinter der Phrase „der Ionier philosophiert“ eine Anspielung auf Joseph Rhakendytes (geb. 1280) zu vermuten; allerdings erweist sich Previales Datierung auf das Jahr 1272/73 m. E. als stichhaltig.

2 Der für die vorliegende Studie zentrale Begriff der *paideia* (παιδεία) bezeichnet zunächst eine profunde, über Jahre hinweg erworbene grammatisch-rhetorische Bildung auf Grundlage des als attisch empfundenen bzw. propagierten gelehrten Soziolektes, im weiteren Sinn, modern gesagt, eine gewisse Intellektualität inklusive des damit verknüpften Habitus, siehe S. 272ff. – Spezialwissenschaften wie Philosophie, Geometrie und Astronomie spielen im folgenden (aus verschiedenen Gründen) eine untergeordnete Rolle.

3 Allgemein Wilson (1992) und unten S. 197.

4 Z. B. Runciman (1970); Ševčenko (1984), zuletzt (2003); Tinnefeld (1993); Fryde (2000). Eine Diskussion der Problematik bei Schreiner (2004). (1989) und Matschke und Tinnefeld (2001), 224 (dort Plädoyer für die Beibehaltung des Begriffs Renaissance). Im Englischen läßt sich zwischen *renaissance*

Die Koinzidenz dieser Blüte mit der Herrschaft des älteren Kaisers Andronikos (reg. 1282–1328) ist nicht kontingent; der Kaiser war im Wortsinn ein Mann seiner Epoche.⁵ Schon kurz nach seiner Krönung zum Mitkaiser (1272) rühmte ein Enkomiasist den gerade Fünfzehnjährigen: „Er ist ein weiser Hermes und dies in seinem jungen und zarten Alter; er läßt diejenigen, die im Ruhm der Rhetorik stehen, wie Fußläufer hinter seinem lydischen Streitwagen zurück.“⁶ Zeitlebens sollte Andronikos der Ruf eines Mäzens der *paideia* begleiten. Das Geschick, mit dem er das sprichwörtliche Gefährt der Rhetorik sicher zu lenken wußte (schenkt man den Worten des Enkomiasisten und anderen Zeugnissen Glauben;⁷ Andronikos' Schriften sind nicht überliefert), ließ ihn als Steuermann seines Reiches gleichwohl im Stich. Unter seiner sechsendvierzigjährigen Herrschaft vollendeten sich Tendenzen, deren Anfänge Jahrhunderte zurückreichten, zerfiel das Reich der Byzantiner endgültig in eine Vielzahl kleinerer territorialer Einheiten, manche unter nur mehr nomineller Hoheit des Kaisers in Konstantinopel, *de facto* regiert von lokalen Eliten. In dieser Antithese aus territorialer Fragmentierung und dem gleichzeitigen, zumindest bis in die halb-offizielle Ideologie hinab bewahrten konstantinischen Anspruch eines Reiches, das sich selbst noch immer als Erbe des (ost)römischen Imperiums empfand und in seinem *basileus* den legitimen Nachfolger des ersten christlichen Kaisers erblickte, ist einerseits das Leitmotiv seiner Herrschaft zu erkennen, andererseits der Nährboden für das Phänomen, das im Mittelpunkt dieser Studie steht.⁸

Paideia und Macht wurden in der Forschung häufig isoliert voneinander betrachtet. Allenfalls galt Bildung als bewußte Kreation und sodann weitgehend losgelöste Repräsentation der Macht im Zuge der *renovatio imperii* im späten 13. Jh. Arbeiten zur *paideia* der Palaiologenzeit stehen historischen Untersuchungen der Epoche gegenüber. Im deutschsprachigen Raum haben sich demgegenüber vor allem Matschke und Tinnefeld, im eng-

und *revival* nuancieren. Trotz vieler distinktiver Merkmale, wie auch Parallelen zur späteren Renaissance in Italien, unter anderem der Suche nach verlorenen Schriften, die in der sog. Autobiographie des Nikephoros Blemmydes – „nach geraumer Zeit beschloß ich, nach den weiter westlich gelegenen Gefilden aufzubrechen, um mich in den Besitz (gewisser) Bücher zu bringen, die wir nicht mehr besaßen“ (μετά τινος καιρούς διαπεραιωθῆναι πρὸς τὰ δυτικώτερα προειλόμεθα, χάριν ἐντυχίας ὧν οὕτω βίβλων ἐντετυχήκαμεν, *de v. sua* 1.58.1–3 [p. 30]) – sowie in den Fallstudien unten auf S. 174–188 greifbar werden, sollte der Terminus Renaissance m. E. dem Phänomen vorbehalten bleiben, das im Italien des Trecento seinen Anfang nahm.

- 5 Wem die Rolle des Prinzenenerziehers zufiel, ist nicht bekannt. Vgl. Hunger (1963a) zur „Humanität“ des Andronikos.
- 6 Holobolos(?), *or.* 4.41.11–13: ἔστι δέ τις Ἑρμείας σοφὸς καὶ ταῦτα νέω καὶ ἀπαλῶ σώματι τοὺς ἐν δόξῃ τοῦ λέγειν παρὰ Λύδιον ἄρμα τοῦτ' ἐκείνο πεζοὺς ἐργαζόμενος. – Zum Sprichwort παρὰ Λύδιον ἄρμα vgl. die zeitgenössische Erläuterung des Gregorios aus Kypros (CPG 2:121.11–14/IV.18). Angelov (2007), 111 A. 142 verweist auf weiteres zeitgenössisches Lob für den jungen Andronikos. – Das Bild des lydischen Streitwagens bereits bei Niketas Choniates, *or.* 3.16.6f., bezogen auf Theodoros Trochos, der seine Mitschüler überflügelte.
- 7 Um 1315/16 spielte Nikephoros Chumnos (*ep.* 9) auf eine philosophische Schrift an, die der Kaiser in Respons auf Chumnos' eigenes „Über die Welt und ihre Natur“ (περὶ κόσμου καὶ τῆς κατ' αὐτὸν φύσεως) verfaßt hatte. Ebenfalls darauf bezug nahm Konstantinos Akropolites, *ep.* 195. Ich danke Alexander Riehle für den Hinweis auf die entsprechenden Texte.
- 8 Zur offiziellen spätbyzantinischen Konstantinsideologie vgl. Macrides (1980). (1994a), zur semi-offiziellen unten S. 54.

lischsprachigen beispielsweise Ševčenko, Laiou, Talbot und Macrides um eine synthetische Darstellung bzw. die Verknüpfung der genannten und anderer (etwa sozioökonomischer) Faktoren bemüht.⁹ Die vorliegende Studie versucht, diese Tendenz aufzugreifen, indem sie mithilfe einer teils kulturpoetischen, teils diskursanalytischen Methodik das dynamische Wechselspiel von *paideia* und Macht aufzeigt. Dieser Prozeß wird mit dem gesteigerten Selbstbewußtsein und der gesteigerten Selbstbehauptung urbaner Eliten im frühen 14. Jh. vor allem am Beispiel Thessalonikes in Beziehung gesetzt. Schließlich werden in einem konzisen Exkurs Parallelen zur komplexen und in der Forschung nicht einheitlich bewerteten Erscheinung des florentinischen *civic humanism* im frühen 15. Jh. zumindest angedeutet. Die gängige Übersetzung „Bürgerhumanismus“, die für Byzanz aus verschiedenen Gründen nicht passend ist, versucht der Untertitel der vorliegenden Untersuchung mit der etwas umständlichen Wendung „Humanismus urbaner Eliten“ einzufangen.¹⁰ Dabei wird vor allem die Bedeutung der deuterosophistischen Rhetorik für die *paideia* des späten 13. und frühen 14. Jh.s neu gewichtet sowie nachdrücklich betont, daß Blüte der Kunst und allmählicher Niedergang der Palaiologen-Kaiserherrschaft¹¹ nur scheinbar konträre Entwicklungen darstellten. Zwar ist es mittlerweile eine Binsenweisheit, daß der Niedergang der letztgenannten jenen der erstgenannten nach sich ziehen mußte und tatsächlich auch rasch nach sich zog. Interessant hingegen ist, bereits inmitten der Hochzeit die heraufdämmernde Ahnung des gelehrten Gesellschaftssegments um den eigenen Untergang nachzuzeichnen, die – gewiß nicht immer bewußt verfolgten – Strategien zu eruieren, mit deren Hilfe diese gelehrte Elite versuchte, ihre Bildung, das heißt: ihr symbolisches, kulturelles Kapital, auch unabhängig von der kaiserlichen Macht und der politischen Orthodoxie der Byzantiner gesellschaftlich nutzbar zu machen. In diesem Kontext treten nicht zuletzt die tendenziell subversiven Aspek-

- 9 Zuletzt Matschke und Tinnefeld (2001). – Ševčenko (1962). (1974) gelang der Brückenschlag zwischen gesellschaftlichem Kontext und rhetorischer Produktion; Laiou (1972), 192 charakterisierte Magistros erstmals als Advokaten autonomer Städte. Diese Lesart, die sich mit der hier vorgeschlagenen Deutung einer spätbyzantinischen Sophistik aus einer sozioökonomischen Perspektive trifft, untermauerte dies. später in weiteren wichtigen Arbeiten ([2000], besonders S. 98: « Philologue et lettré, Thomas Magistros donne la preuve d'un vif intérêt pour les affaires politiques de son temps, et se fait le porte-parole de l'indépendance, ou presque, des villes. » [2003], besonders S. 206: „who [...] argued for the increased autonomy of the cities“). Siehe ferner die einschlägigen Arbeiten Talbots ([1991], [2001b]) und Macrides' ([2007] sowie oben A. 8). Laious Schüler Angelov (2007) rekonstruiert die im Spannungsfeld der kaiserlichen Macht entstandene Propaganda auf Grundlage der schriftlichen Quellen des 13. und frühen 14. Jh.s und kontrastiert sie effektiv mit dissonanten zeitgenössischen Stimmen. Im französischsprachigen Bereich ist auf Mergiali (1996) zu verweisen.
- 10 „Urban“ wörtlich als „zur Stadt gehörend“, „städtisch“ verstanden, wobei die Konnotation einer gewissen Bildung und eines gewissen gesellschaftlichen Status (Elite) – so bereits lat. *urbanus* – intendiert ist. In bezug auf „Humanismus“ hingegen vermeidet die Studie jegliche Konnotation. Der Terminus denotiert das intensive Studium – im Rahmen grammatischer und rhetorischer *paideia* und Charakterbildung – sowie den sich anschließenden Prozeß einer produktiven Rezeption antiker wie spätantiker formativer Texte im palaiologenzeitlichen Byzanz; als originäres Produkt der italienischen Renaissance wird er hier ausschließlich verwendet, um eine begriffliche Nähe zum Bürgerhumanismus herzustellen. Vgl. Beyer (1989) und Magdalino (1993), 398–400.
- 11 Vom $\epsilon\kappa\text{-}\theta\epsilon\omicron\upsilon$ -Gedanken einmal abgesehen, war den Palaiologen-Kaisern vom – ideologisch stets umkämpften – Priestertum „nach der Weise Melchisedechs“ (Ps 110[109].4) früherer Jahrhunderte wenig verblieben, vgl. Angelov (2007), 351–416; wegweisend Dagron (1996), 256–289.

te der *paideia* zutage. Gelehrte(r) und politische(r) Diskurs(e), *paideia* und Macht, so wird deutlich werden, waren zur Zeit der kulturellen Blüte im Byzanz des frühen 14. Jh.s – wie zu allen Zeiten und in allen Kulturen – auf vielfältige Weise unmittelbar und unlösbar miteinander verwoben.

Diese späte Blüte, die bereits unter Kaiser Michael Palaiologos (reg. 1259–1282) und früher zu knospen begann, erweckt auf den ersten Blick den Anschein, als habe das gelehrte Leben unter den Palaiologen dort angeknüpft, wo der Fall Konstantinopels an die venezianischen und franko-lombardischen Kreuzfahrer im April 1204 eine jähe Zäsur gerissen hatte, gerade als habe der nach Nikaia gerettete und die langen Jahre im Exil gehegte Schößling endlich ausgetrieben.¹² Einmal mehr goutierten zu Konstantinopel und Thessalonike sogenannte *theatra* die Wortsetzungen der zeitgenössischen Gelehrten; adressierte eine Kette von Enkomia Kaiser, die abermals in der Stadt Konstantins residierten; lehrten Rhetoren wenn nicht im Sold, so doch mit der Gunst des Kaisers junge Männer Rhetorik und Beredsamkeit.¹³ Auf insgesamt rund hundert Köpfe hat man die Zahl derjenigen geschätzt, die zu Anfang und Mitte des 14. Jh.s in Konstantinopel eine höhere Ausbildung absolvierten, aber diese Zahl ist sicher zu niedrig berechnet.¹⁴

En détail besehen jedoch ist das, was äußerlich identisch, zumindest sehr ähnlich scheint, von einer deutlich unterscheidbaren Konsistenz: An die Stelle des epischen, homerischen „Zeitalters“, das in den ganz auf Hof und Mitglieder des herrschenden Klans fixierten Zirkeln der Komnenen-Zeit zelebriert wurde – sichtbar in der ritualisierten Performanz von Impromptu-Schedographie und kaiserlichen Enkomia unter der Regie des *maistōr tōn rhētorōn*, fest verankert im zeremoniellen Kalender der Komnenen –,¹⁵ war ein zwar nicht minder der Rhetorik verpflichteter, aber auf gewisse Weise ernüchterter, notwendigerweise flexibler Epochenstil getreten, dessen Protagonisten vom Hof nur mehr bedingt abhängig waren und als dessen Merkmal im folgenden eine intensive Rezeption der zweiten Sophistik herausgearbeitet werden soll: die spätbyzantinische Sophistik, die der Studie ihren Titel gibt.¹⁶

Diese spätbyzantinische Sophistik wird hier anhand eines der – nach verbreiteter Auffassung – weniger bedeutenden Gelehrten dieser Epoche exemplifiziert; der weder zu jenen gehört, deren Namen die zeitgenössischen Chroniken füllten, noch jenen, die wir nur aus einer Laune der Überlieferung heraus kennen, etwa als Subskribenten einer Handschrift; aus dessen Feder immerhin einige Briefe an herausragende Zeitgenossen bezeugt sind, auch eine Rede vor dem Kaiser selbst, der im intellektuellen Geflecht seiner

12 Theodoros Metochites schrieb in seiner *Nikaieus* betitelten *or.* 1.§ 17.12f. (p. 190): „[die Stadt Nikaia] bewahrte den Samen der späteren Wiedergeburt“ (διέσωσε δὲ ὑστέρως ἀναβιώσεως σπέρματα). – Constantinides (1982). (2003) zeichnet die Entwicklung der *paideia* von 1204 bis etwa 1310 nach.

13 Zu den *theatra* siehe unten S. 18ff. – Die Enkomia des frühen 14. Jh.s wurden kürzlich von Angelov (2003). (2007), 29–115 und Toth (2003). (2007) beleuchtet; zum Bruch, der sich nach der Herrschaft Andronikos' II. auftrat und bis zum frühen 15. Jh. währte, siehe Schmitt (1998).

14 Browning (1978b), 40 zitiert Ševčenko (1974), 69 und A. 2. Eine neuere Schätzung bieten Matschke und Tinnefeld (2001), 232f.

15 Magdalino (1993), 335–356, vgl. Polemes (1995), 290f. Zur Homer-Rezeption in der Komnenenzeit vgl. Basilikopulu (1971), Cesaretti (1991) und grundsätzlich Browning (1975). (1992). Für Fallstudien siehe Basilikopulu (1969/70); Gaul (2003); Saxey (2009).

16 Zur Verwendung des Begriffs „zweite Sophistik“ in dieser Studie vgl. unten S. 123ff.

Zeit einen festen Platz einnahm: dem Lehrer, Gelehrten und Rhetor Thomas Magistros aus Thessalonike, der später, als Mönch, den frommen Namen Theodulos wählen sollte.

Dieser Magistros war dem Anschein nach etwas jünger als Theodoros Metochites (1270–1332),¹⁷ der Vertraute, *megas logothetēs* und *mesazōn* Andronikos' II., in dessen Gestalt sich die spätbyzantinische Blüte wie in keinem anderen seiner Zeitgenossen personifizierte.¹⁸ Magistros war wahrscheinlich ein Altersgenosse des konstantinopolitanischen Gelehrten Manuel Moschopoulos (fl. 1305/06) sowie des sogenannten Philosophen Joseph (1280–1330), ein wenig älter als Demetrios Triklinios (fl. 1308–um 1330) und der Metochites-Eleve Nikephoros Gregoras (um 1293/94–1358/61), der seinerseits die (epistolare) Freundschaft des alternden Theodulos suchte und an der frühen Verbreitung und Rezeption der Schriften des Magistros maßgeblichen Anteil hatte.¹⁹ Aus Magistros' Lehrzirkel gingen zwei maßgebliche Kontrahenten der hesychastischen Kontroverse hervor, Gregorios Akindynos (um 1300–1348) und Philotheos Kokkinos (um 1300–1376/7).

Das Schicksal der Niobe

Einen zu wenig gewürdigten Anfang der modernen Auseinandersetzung mit der Figur des Magistros setzte auf der Schwelle vom 19. zum 20. Jh. der um die Palaiologenzeit insgesamt so verdienstvolle Max Treu, dessen Aufsätze „Der Philosoph Joseph“ (1899) und „Die Gesandtschaftsreise des Rhetors Theodulos Magistros“ (1902) an Qualität und Einsicht vieles übertreffen, das später geschrieben wurde:

Auch Theodulos ist kein „steifleinener Byzantiner“, kein dürftiger Schulmeister, den man wegen seiner grammatischen, lexikalischen und rhetorischen Schulschriften geringschätzig wegthun darf, sondern er ist eine stark ausgeprägte, lebensvolle Persönlichkeit voll Fleisch und Blut, der auch als Mensch unseres Interesses wert ist. *Er steht mitten im Leben und nimmt lebhaften Anteil an dem Geschehe seiner Vaterstadt.*²⁰

Treu lebensbejahende Worte gerieten in Vergessenheit. Statt dessen nahm die Idee der Weltflucht oder Weltferne den vorrangigen Platz in der gelehrten Auseinandersetzung mit den spätbyzantinischen *pepaideumenoι* ein. Sicher nicht zuletzt, weil die byzantinische Elite selbst dies zu suggerieren schien. Metochites etwa klagte, daß seine Zeitgenossen den Wortsetzungen ihrer Epoche nicht genügend Aufmerksamkeit schenkten, teils weil

17 Vgl. Hunger (1952); Ševčenko (1975); Hinterberger (2001); Bydén (2002). (2003).

18 Kultur und intellektueller Glanz des kaiserlichen Hofes reflektieren gleichsam von den goldenen Mosaiken, die er in der Chora-Kirche zu Konstantinopel stiftete, sowie seinen Versen, vgl. nunmehr Featherstone (2010); ferner Underwood (1967–1975), Ousterhout (1987), Mango und Ertuğ (2000), Nelson (1999) sowie Klein, Ousterhout und Pitarakis (2010). Zur Biographie des Metochites siehe auch Ševčenko (1975) sowie de Vries-van der Velden (1987).

19 Siehe unten S. 43 und 343 sowie Gaul (2007a), 320–326.

20 Treu (1899), 48 [Hervorhebung N. G.].